Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 27 (1937)

Heft: 20

Artikel: Auf Gotthelfs Spuren

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-637376

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Durch die wolkige Maiennacht

Durch die wolkige Maiennacht geht ein leises Schallen, wie im Wald die Tropfen sacht auf die Blätter fallen.

Welch ein ahnungsreicher Duft quillt aus allen Bäumen! Dunkel weht es in der Luft wie von Zukunftsträumen.

Da, ein Hauch, der auf mich sinkt, dehnt sich all mein Wesen, und die müde Seele trinkt schauerndes Genesen.

Müde Seele, hoffe nur! Morgen kommt die Sonne, und du blühft mit Wald und Flur Hell in Frühlingswonne.

Emanuel Beibel.

Auch eine Krönung

Auf Gotthelfs Spuren

Immer noch ist Lügelflüh der Wallsahrtsort von vielen Freunden der Gotthelsschen Dichtfunst. Da ist die stattliche Kirche als Wahrzeichen der Ortschaft, in der Albert Bigius volle 22 Jahre lang seinen Bauern das Evangelium auslegte. Zwar hat sie ihr Aussehen geändert. Der frühere, schwerfällige Turm mit dem weitausladenden Kasten ist im Jahre 1886 abgetragen

und ein neuer, schlanker Turm in gotischen Formen erstellt worden. Auch das Innere wurde renoviert, doch ist die Kanzel am nämlichen Platze geblieben und hat immer noch Gotthelfs Stundenglas.

Auf dem Friedhof ruben die Zeitgenossen des Dichters, die ibm zu seinen Büchern Modell standen, denen er den Spiegel

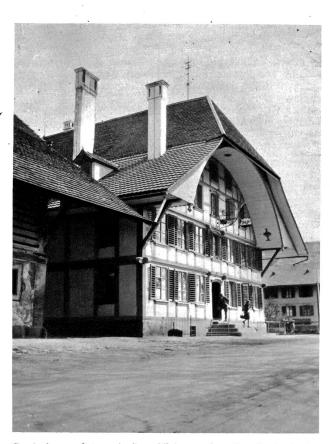


Kirche und Pfarrhaus in Lützelflüh



Ein typisches Emmentaler Bauernhaus wie zu Gotthelfs Zeiten

vorhielt und die Schwächen zeigte, daß sie ihrem Pfarrherrn recht gram wurden. Da sind aber auch die senkrechten, aufrechten, wackeren Breni und Käthi, die in ihrer Gesinnung wahrhaft edlen Bäuerinnen. Wir suchen Gotthelfs Grabstätte. Der Dichter ruht südlich der Kirche. Einsach, schlicht ist die Rubestätte des großen Geistes, der graue Stein von Epheu umrankt, von den Zweigen einer Trauerweide überschattet. Wir lesen die Inschrift: "Hier ruht im Frieden Gottes Albert Bizius, Jeremias Gottebess, von Bern, während 22 Jahren Pfarrer dieser Gemeinde,



Gasthof zum Ochsen in Lützelflüh, wo Jeremias Gotthelf seine Studien machte



Jeremias Gotthelf. Nach einer alten Lithographie

geboren den 4. Oktober 1797, gestorben den 22. Oktober 1854. I. Cor. XV, 54 und 55: Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Spruckweisheit XI, 17 19: Wer wahrhaftig ist, der sagt frei, was recht ist, und ein wahrhaftiger Mund besteht ewiglich". Dieser Spruch durste nicht fehlen, hat Gotthelf doch, allen Anseindungen zum Troh, gar viele Bolksschäden ausgedeckt.

Trot, gar viele Bolksschäden ausgedeckt.

Natürlich gehen wir auch hinüber ins Pfarrhaus, 1665 gebaut. Es hat seit Gotthelfs Zeiten sein Aussehen wenig verändert, ist so recht ein Bild pfarrherrlicher Behäbigkeit. Mitten in einer großen Hofftatt liegt es, unter deren Bäumen Gotthelf



Pfarrhaus in Lützelflüh

ficher manche seiner Geschichten ausgedacht hat. Da ift auch die Gartenlaube, in der er schrieb, wo er mit seinen Kollegen und

Bfarrfindern ein Plauderstündchen hielt.

Im ersten Stockwerk ist das große Ectzimmer, in welchem Pfarrerdichter am 22. Oftober 1854 den letten Atemzug tat. Daneben das fleine Zimmer, in welchem der Schreibtisch stand, an dem Bigius Sommer und Winter schon früh morgens schreibt. Wir wissen sogar, wo der Schreibtisch seinen Blat hatte: in der Ecke, neben dem einzigen Fenster an der südlichen Schmalfeite.

Interessant ist es, einen Blick in die Kirchenbücher aus Gotthelfs Zeit zu werfen. Mit klarer, zierlicher, sauberer Schrift

machte der Dichter seine pfarramtlichen Eintragungen.

Es ist hier nicht der Ort, auf Gotthelfs Lebenslauf einzu= treten. Wir erwähnen nur, daß er um Neujahr 1831 gu dem bejahrten Pfarrer Fasnacht nach Lützelflüh tam. Als Pfarrer Fasnacht ftarb, bewarb er sich um deffen Stelle. Er schrieb in seinem Unmeldungsschreiben: "Albert Bigius bittet Hochdieselben um Berücksichtigung ben der Wiederbesetzung der nach frener Wahl zu vergebenden Pfarrei Lützelflüh. Candidat seit dem 19. Juny 1820, nachdem er acht Jahre in Bern studiert hatte, hat derselbe während 12 Jahren, mit Ausnahme eines zur Vollendung seiner Studien in Göttingen zugebrachten Jahres, der Kirche gierung die Wahl zugunften von Bigius. Wenige Wochen fpäter wurden 1700 Livres für den Umbau des Pfarrhauses bewilligt. Denn Bigius ftand im Begriff, in henriette Zeender, eine Großtochter des verstorbenen Pfarrers, heimzuführen. Man hört wenig von Gotthelfs Gattin. Sie war ihm aber ein treuer Arbeitskamerad. Ihr las er am Nachmittag jeweilen vor, was er am Morgen schrieb. Er ließ fie Einwände machen. Sie besorgte die erste Korrektur der Druckbogen.

Dorfwärts, auf der oberen Strafenseite, steht feit 1889 das Botthelfdenkmal, durch Lügelflüh, mit Unterstügung von Ugenftorf und Herzogenbuchsee und der Berner Regierung, erftellt. In einem mehrere Meter hohen Stein ruht das Bronzemedail= lon des Dichters. Auf der weiteren Wanderung kommen wir am "Ochsen" vorbei, der auch in Gotthelfs Interessenkreis bin= einspielte. In Waldhaus aber hat es jene großen Bauernhöfe, von denen Gotthelf schrieb: "Es war ein großes Bauernwesen, das mich umfing, wie man keines außer der Schweiz und außer dem Kanton Bern selten sieht, ein Bauernwesen, in dem es nobler und reicher zuging als auf manchem Edelsigt" ("Bauernspiegel"). In "Geld und Geist" ift die Familie Kipfer im Waldhaus geschildert. Die Beschreibung des Bauernhauses paßt heute noch ganz ausgezeichnet. Im Weiler Flühlen ist der die übrigen Höfe überragende Gngar-Wälti-Hof, der Gotthelf als Borbild für die "Glungge" im "Uli" diente. Sicher werden alle, die die Gegend von Lükelflüh mit offenen Augen durchwandern, ein vermehrtes Verständnis für die Schriften des Dichters mit nach Haufe nehmen.

Fahrt ohne Ziel

Roman von Andreas Poltzer Copiryght by: Horn-Verlag. Berlin W 35

Der Gang war gegen alle Gewohnheit unbeleuchtet. In meiner Rabine brannte nur die Schreibtischlampe. Ihr ge= dämpftes Licht zeichnete einen hellen schrägen Streifen auf dem rostbraunen Läufer des Banges, der übrige Teil war in Dun= felheit gehüllt. Tropdem glaubte ich, die fliehende Gestalt zu er= fennen. Es war Kobra, der Neger.

Was hatte aber der schwarze Diener von Lawrence bei meiner Kabine zu suchen?... Ich verschwieg Milica meine

Entdeckung und bat sie nur, jest zu gehen .

Wortlos erhob sie sich. Ich wollte sie umarmen, doch sie wehrte sanft ab. Als sie meinen betroffenen Blick gewahrte, flüsterte sie rasch: "Liebling!" Dann war sie verschwunden.

13. Rapitel.

Nun, da ich allein war, ließ ich mir alles nochmals durch den Ropf gehen.

Die hoffnung, die von Williams verfteckten Juwelen zu finden, schien mir mit einem Male bedeutend geringer geworden. Durfte man denn fo ohne weiteres annehmen, daß ein geriebener Kerl, wie es Williams zweifellos gewesen war, kein besseres Versteck für die Millionenbeute fand, als sie irgend= einem Bekannten zur Aufbewahrung zu übergeben . . .? Bielleicht hatte er dies Mrs. Negri nur erzählt, um ihren Fragen über den Berbleib des Schates zuvorzukommen.

Meine Stepfis ärgerte mich, gerade weil fie nicht gang un-

berechtigt mar.

Um wieviel einfacher schien alles, wenn man an den ollen ehrlichen Rapitan glaubte, der pfeifenrauchend por seinem flei= nen haus, mit der Aussicht auf die Bucht von Monaco, faß, und nur darauf wartete, daß ein gewiffer Eberhard Beindal bei ihm erscheinen und mit einem freundlichen Dant einen tleinen, unscheinbaren und wohlverschloffenen Lederkoffer in Empfang nehmen würde.

Warum fehlte mir bloß der Glaube . . .?

Ich verwarf die unnütze Frage. Nach einem Blick auf die Uhr beschloß ich schlafen zu gehen.

Das Leben ift sonderbar. Man ift im Begriffe, sich ins Bett zu legen, fest überzeugt, der Tag sei nun abgeschloffen, nichts fonne mehr geschehen bis zum nächsten Morgen, da man gut oder schlecht gelaunt wieder erwachen wird - und bereits die nächsten Minuten bringen die umfturzenoften Ereigniffe.

An die Rabinenture wurde laut geklopft - zum zweiten Male an diesem Abend.

Einen Augenblick bachte ich, Milica ftunde vor der Tur. Bielleicht mar fie gurudgekehrt, um mir den verweigerten Abschiedskuß zu geben. Das Klopfen wiederholte sich, laut und ungeduldig. Nein, dies konnte Milica nicht sein. In mir war plöglich ein Gefühl, das ich kannte.

Das Gefühl, das immer Katastrophen vorangeht.

Ehe ich noch die Tür erreichte, murde sie geöffnet. Die massige Gestalt von J. B. Lawrence schien ihren Kahmen völlig auszufüllen. Ohne meine Aufforderung abzuwarten, trat der Millionar ein. Er schloß die Tür und fagte: "Ich muß Sie iprechen!"

Es waren fast die gleichen Worte, mit denen vor faum einer Stunde Milica meine Rabine betrat. Lawrence mantte nicht, und seine Stimme klang fast ruhig. Tropbem mußte ich, daß er betrunken war. Er hatte jenes Stadium der Trunkenheit erreicht, in dem die äußeren Anzeichen des Rausches verschwin=

Mein einziger Gedanke war: nur die Ruhe bewahren! Es bestand für mich fein Zweifel, daß Lawrence von dem Besuch Milicas in meiner Kabine wußte. In seinem augenblicklichen Zustande und von Eifersucht geguält, mußte ihm seine Phantafie über unfer Beisammensein Bilder vorgauteln, die auch einen besonneren Mann zum Rasen gebracht hätten.

Wir ftanden uns ftumm gegenüber. Jeder erwartete, daß der andere das tödliche Gefecht eröffne.

Lawrences Nerven waren die schwächeren. "Einer von uns ist hier zuviel!" fauchte er.

Ich schwieg noch immer.

Lawrence griff ploklich in die Tasche, im nächsten Augenblick sab ich eine Bistole in seiner Hand.

Bum Teufel, wollte mich der Rerl übern Saufen ichießen? In seiner Stocktrunkenheit war es ihm zuzutrauen.

Bum Glüd mar der Abstand zwischen uns nur gering. Ich fonnte ihn paden, ohne daß ich mich vom Fled zu rühren brauchte. Obschon mein rechter Urm mir nicht viel nützen konnte, griff ich blitsichnell zu.

Lawrence entfuhr ein kurzer Schmerzenslaut, und er ließ die Bistole fallen. Es war dieselbe, mit der er am Bormittag auf die Bögel geschossen hatte. Sie entlud sich jest. Der Knall in dem geschlossenen Raum war sehr start.

Mein Fuß rubte auf der Waffe; ich war bereit, Lawrence mit einem wohlgezielten hieb niederzuschlagen. Doch er machte keine Anstalten, sich der Bistole zu bemächtigen. Bielleicht täuschte ich mich, als ich annahm, er wollte auf mich, den Wehr= losen, schießen. Denn obschon wohl aus seinen Augen tödlicher